

# Web 3.0 – Herausforderungen für Medienpädagogik und Jugendschutz

Tagung der Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg am 11. Oktober 2011 in Stuttgart

Wie viel darf man über sich selbst online preisgeben und wo sollte man besser auf die Wahrung seiner Persönlichkeitsrechte achten? Diese Frage ist ein Dauerbrenner – mit Blick auf große Internetplayer wie Google oder Facebook. Denn diese feilen die Möglichkeiten, Informationen zu erfassen und miteinander zu verknüpfen, immer weiter aus, ohne dass der User die Kontrolle über seine Daten behält. Deshalb rufen Verbraucher- und Datenschützer immer lauter nach der Politik, doch die drückt sich hierzulande um gesetzliche Regelungen für einen besseren Datenschutz herum. Gleichzeitig bewegen sich immer mehr Kinder und Jugendliche ganz selbstverständlich im Internet. Sie vernetzen sich in Communities wie Facebook, ohne sich – so scheint es zumindest – allzu viele Gedanken darüber zu machen, was mit ihren Daten geschieht. Der Diskurs um einen zeitgemäßen Jugend- und Datenschutz bleibt also aktuell. Und das umso mehr, als dass vielen Erwachsenen das Netz immer noch fremd ist. Wie können sich die Generationen untereinander verständigen, welche Rolle nehmen (Medien-)Pädagogen bei der Beglei-

tung von Kindern und Jugendlichen ein? Welchen Herausforderungen stehen Jugendschutz und Medienpädagogik gegenüber? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Fachtagung der Aktion Jugendschutz in Stuttgart.

Aytekin Celik, Bildungsreferent beim Stadtjugendring Stuttgart e. V., gab in seinem Einleitungsvortrag zunächst einen Überblick über die Geschichte und aktuelle Entwicklungen des Internets. Er spannte den Bogen vom Web 1.0 – dem „Mitlesenetz“ – über das Web 2.0 hin zum Web 3.0, dem „semantischen Netz“. Während sich das Web 1.0 vor allem durch statische HTML-Seiten auszeichnete, brachte das Web 2.0 eine Trennung von Struktur, Design und Inhalten. Content-Management-Systeme, so Celik, ermöglichten es, dass User Inhalte generieren und soziale Netzwerke entstehen konnten – die „Speerspitzen“ des Web 2.0. Das Web 3.0 bezeichnete Celik als eine Fortentwicklung dieser Technologie. Jetzt kämen Beziehung und Bedeutung hinzu. Das heißt, Computer können zunehmend Informationen verknüpfen, Bedeutungen daraus ableiten und Kontexte erstellen. Welches

Potenzial darin steckt, wurde erst mit der Einführung des mobilen Internets richtig deutlich. Der Musikidentifikationsdienst Shazam etwa erkennt Musiktitel mithilfe einer Smartphone-App. Die App AroundMe schlägt dem User mittels GPS-Daten Tankstellen, Banken, Krankenhäuser, Kinos oder Restaurants in nächster Nähe vor. Spracherkennungsprogramme wie Siri für das iPhone 4S seien ein erster Schritt in Richtung Mensch-Maschine-Kommunikation, erklärte Celik.<sup>1</sup>

## „Ich entscheide für mich selbst.“

Ob und wie selbstbestimmt sich Jugendliche im Web 3.0 bewegen (können), beleuchtete Niels Brügger, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Medienpädagogik, JFF, in seinem Vortrag „Zwischen Partizipation und Kontrollverlust“. Er stellte Ergebnisse einer JFF-Studie vor, die im Rahmen der Untersuchung „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“ im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien durchgeführt worden ist.<sup>2</sup> „Ich entscheide für mich



#### Anmerkungen:

1  
Alle Vorträge der Veranstaltung und die sich anschließende Podiumsdiskussion sind nachzuhören unter:  
<http://www.ajs-bw.de/medien-03.html#a2160>

2  
Hierbei wurden 63 Jugendliche nach Motiven und Regeln befragt, nach denen sie ihr Handeln in Online-netzwerken ausrichten. Die Kurzfassung der Studie ist abrufbar unter:  
[http://www.jff.de/dateien/JFF\\_Kurzfassung\\_Datenschutz\\_Persoenlichkeitsrechte.pdf](http://www.jff.de/dateien/JFF_Kurzfassung_Datenschutz_Persoenlichkeitsrechte.pdf)

selbst.“ Diese Aussage eines Jugendlichen steht dafür, wie wichtig den Heranwachsenden ihre Entscheidungsfreiheit im Internet ist und dass sie Verantwortung für ihr Handeln übernehmen wollen. Allerdings, so Brüggem, mangle es den Jugendlichen an grundlegendem Strukturwissen. Die soziale Kontrollfunktion und die potenziell missbräuchlichen Weiterverbreitungsmöglichkeiten ihrer Daten seien vielen nicht klar. Zwar sind Jugendliche durchaus der Ansicht, dass es Informationen gibt, die schützenswert sind und nicht alle wissen sollten. Aber: Gleichzeitig werde der Spielraum für eigene Entscheidungen gerahmt vom Gegenüber im sozialen Netzwerk und von der Plattformgestaltung – die, wie etwa bei Facebook, den selbstbestimmten Umgang mit Daten erschwert. „Die Grenzen des selbstbewussten Handelns werden Jugendlichen nur soweit bewusst, soweit sie sie selbst erfahren können“, umriss Niels Brüggem das Problem weiter. Für die Medienpädagogen bedeutet dies, dass sie die Jugendlichen respektieren müssen und keine Tipps geben dürfen, die im Widerspruch zu ihren Handlungserfahrungen

stehen, schlussfolgerte der Wissenschaftler. Wichtig sei, Strukturwissen zu vermitteln. Gleichzeitig müsse die Politik mit Blick auf Datenschutzbestimmungen die Rahmenbedingungen gestalten.

#### Perspektiven einer digitalen Gesellschaft

Falk Lüke vom Verein Digitale Gesellschaft knüpfte an diesen Gedanken an. „Wie wollen wir in einer digitalen Gesellschaft leben?“ So lautete die Kernfrage seines Vortrags, in dem er zunächst die gravierenden Veränderungen skizzierte, die das Leben von Kindern heute prägen. „Sie werden geboren in eine Welt, in der sie bereits auf Facebook sind“, sagte Lüke mit Blick auf Eltern, die bereits Fotos von ihren Jüngsten im Netz posten. Online- und Offlinewelt verschmelzen für viele von Anfang an, konstatierte er und kritisierte, dass es keine politischen und pädagogischen Konzepte im Umgang mit dem Internet gebe. „Wir reden nur darüber, wie wir mit dem Wandel umgehen. Ganz selten wird gefragt: Wo wollen wir eigentlich hin?“ Falk Lüke mahnte eine intensive Kommunikation zwischen den Ge-

nerationen und zwischen technisch Versierten und technisch Unwissenden an. Letzten Endes sei die Frage nach der Partizipation im Internetzeitalter weniger eine Alters- als vielmehr eine Haltungfrage. Was Bildung und Erziehung dabei leisten können und wie ein wirksamer Daten- und Jugendschutz im Internet aussehen kann, darüber diskutierten im Anschluss Falk Lüke und Niels Brüggem gemeinsam mit Rudi Kramer vom Berufsverband der Datenschutzbeauftragten und Martin Drechsler von der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (FSM). Wichtig ist, so wurde deutlich, dass Eltern und Medienpädagogen selbst beginnen, mit den neuen Internettools zu experimentieren und daran Spaß zu entwickeln. Gleichzeitig müsse man die Informiertheit der jugendlichen User fördern, sagte Martin Drechsler. Das – so Falk Lüke – müsse aber flankiert werden von nutzerfreundlichen und einfach nachvollziehbaren Geschäftsbedingungen etwa bei Facebook. Hier sei die Politik gefragt.

Vera Linß